

Albrecht, K. (2024). *Universität im Bologna-Prozess. Form und Re-Form der universitären Erziehung*. Velbrück Wissenschaft. 277 S.

In diesem Jahr jährt sich zum 25. Mal die Unterzeichnung der Bologna-Deklaration. Was in einer frühen Phase der Einführung zentraler Strukturelemente der Studiengänge grosse Diskussionen ausgelöst hat, ist inzwischen für die Studierenden – und für einen beträchtlichen Anteil der Dozierenden – zum üblichen Alltag geworden: Studienstufen, Module, ECTS, studiengangsbegleitende Prüfungen etc. Kaum mehr bekannt dürfte sein, was tatsächlich unter den damaligen 29 Unterzeichnerstaaten vereinbart, was in Folgekonferenzen festgelegt oder was auf nationaler Ebene entschieden wurde.

Mit «Bologna» hat sich eine Form der Universität etabliert, welche sich – so die Darstellung von Kathrin Albrecht – wesentlich von der wissenschaftsorientierten Universität, welche sich zu Beginn des 19. Jahrhundert zu etablieren beginnt, unterscheidet. Es werden also zwei Universitätsmodelle gegenübergestellt, ohne aber zu beabsichtigen, eine Universitätsgeschichte vorlegen zu wollen. Vielmehr dient der Vergleich zweier Universitätskonzeptionen dazu, die «Bologna-Universität» in ihren Merkmalen deutlicher hervortreten zu lassen:

Im Bologna-Prozess wird, so die zentrale These der vorliegenden Arbeit, die gesellschaftliche Funktion der Erziehung in der Universität zunehmend organisatorisch verankert, abgesichert und ausgeweitet; die Erziehungsfunktion gewinnt – auch im Verhältnis zur Wissenschaftsfunktion – an Relevanz. ... Im Zuge dieses Prozesses der zunehmenden Organisation der universitären Erziehung wird zudem zugleich auch die Form der universitären Erziehung selbst reformiert (S. 12).

Einleitend wird in Teil I («Erziehung») das «Erziehungsproblem der Gesellschaft» und also – mit Verweis u.a. auf Rousseau und Kant – die Paradoxie von Zwang und Freiheit erörtert. Dieser Teil I dient insbesondere einer Problemfaltung zum gesellschaftlichen Bezug in Erziehung, die dann in Teil II («Universität») ergänzt wird durch die «Paradoxie des Wissens als Kern der Universität». Beide Problemfaltungen sind auch Hintergrundfolie für die Verdeutlichung der Unterschiedlichkeit zweier Universitätskonzeptionen. In diesem zweiten Teil wird dann die «moderne wissenschaftliche Universität» des frühen 19. Jahrhunderts in ihren konzeptionellen Überlegungen und Ausformungen beschrieben und dabei insbesondere der «'zwanglose Zwang' der wissenschaftlichen Disziplinen» (S. 130) dieser Universitätskonzeption betont. In dieser Darstellung sind viele universitätsgeschichtliche Hinweise integriert, die sich zwar auch in anderen Publikationen finden, hier aber in dieser Kurzform sehr prägnant beschrieben sind.

Teil III («Universität im Bologna-Prozess») widmet sich der gegenwärtigen Universität, wie sie sich eben im «Bologna-Modell» präsentiert. Dabei geht es – mit systemtheoretischer Fundierung – ebenso um Kompetenzsemantik wie um Curricularisierung, um die Bedeutung von Fristen wie auch um die «Erziehung von Personen im Medium ihrer Bewertung». Einzelne Überschriften von Teilkapiteln lesen sich fast als Bologna-Glossar: «Bachelor- und Masterstruktur», «Modularisierung der Studiengänge», «Einführung studienbegleitender Prüfungen», «Anwesenheitspflichten» oder «ECTS, workload». Hier werden gegenwärtige Selbstverständlichkeiten von Lehre und Studium problematisiert, und es wird auf Konstellationen und Implikationen aufmerksam gemacht, die – in ihrer heutigen Alltäglichkeit, aber eben auch Problematik – leicht übersehen werden.

Insgesamt wird hier eine sehr anregende Publikation – es handelt sich um eine Dissertation an der Universität Witten/Herdecke – vorgelegt. Und eine engagierte Arbeit! Dies wird nicht zuletzt unterstrichen durch die vielfache Verwendung bestimmter Formulierungen wie «Aber nicht nur das» oder «Dazu kommt», was vielleicht auch als Ausdruck einer gewissen Emotionalität gelesen werden kann.

Es wären allerdings einige ergänzende Hinweise in dieser Gegenüberstellung der beiden Universitätskonzepte wünschenswert gewesen. Vernachlässigt werden beispielsweise viele Zwischenschritte der Universitätsgeschichte, so dass «Bologna» in dieser Arbeit auch für eine Entwicklung steht, die sich in einzelnen Aspekten und für ausgewählte Disziplinen und Studienrichtungen schon viel früher gezeigt hat. Überraschenderweise wird zum Beispiel auch die Differenzierung in Hochschultypen, die ja bereits im 19. Jahrhundert mit den Technischen Hochschulen eine andere Hochschulformigkeit etabliert hat, kaum je zum Thema. Gleichwohl schmälert dies die Qualität dieser Arbeit kaum, zumal die stark soziologisch geprägte Zugangsweise zu «Bologna-Themen» eine willkommene Ergänzung zu bisweilen zu euphorischen hochschuldidaktischen Diskussionen leistet.

*Prof. Dr. Peter Tremp, Pädagogische Hochschule Luzern*